

Vogelfang und Vogelberingung

Teil 2: Fang mit großen Reusen,
Fangkäfigen, Stellnetzen und Decknetzen

6., unveränderte Auflage
Nachdruck der 4. Auflage von 1984

Hans Bub, Institut für Vogelforschung
»Vogelwarte Helgoland« Wilhelmshaven

Unter Mitarbeit von E. Raddatz, W. Schloß
und D. Schwalenberg



Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 377

Westarp Wissenschaften · Hohenwarsleben · 2010

mit 190 Abbildungen

Umschlagbild: Fitis im Japannetz

Aufnahme: ROLF NAGEL

6., unveränderte Auflage

Nachdruck der 4. Auflage von 1984

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der
fotomechanischen Vervielfältigung oder Übernahme
in elektronische Medien, auch auszugsweise.

© 2010 Westarp Wissenschaften-

Verlagsgesellschaft mbH, Hohenwarsleben

<http://www.westarp.de>

Gesamtherstellung: Westarp, Hohenwarsleben

Inhalt

Vorwort	5
1. Größere Reusen und Fallen	7
1.1. Die Winkelreuse	9
1.2. Formen einfacher Trichterreusen	17
1.3. Transportable Reusen	25
1.4. Schlitzreusen	27
1.5. Die Obstgartenfalle	28
1.6. Vorhangfalle	29
1.7. Fallen für Rabenvögel, Greifvögel und Türkentauben	30
2. Fanganlagen für Enten und andere Wasservögel	38
2.1. Allgemeines	38
2.2. Entenkojen	40
2.3. Dänische Entenkoje	44
2.4. Australische Entenfalle	46
2.5. Selbsttätige Entenreuse	46
2.6. Floß-Entenfalle	47
2.7. Wasser-Trichterreuse	49
2.8. Hürdenfalle	49
2.9. Garden-Entenreuse	50
2.10. Über den Entenfang in der Camargue	50
2.11. Das Zeltnetz	51
2.12. Schwedische Entenfalle	53
2.13. Eckernförder Entenfalle	54
2.14. Ythan-Abberton-Reuse	54
2.15. Schwanen-Reuse	55
2.16. Reuse für Brandenten	56
3. Fangkäfige und Käfigfallen	56
3.1. Fangkäfige mit Lockvogelabteil	59
3.2. Fangkäfige mit Schaukeleinsätzen im Dach	61
3.3. Greifvogel-Fangkäfige	66
3.4. Fangkäfige ohne Lockvögel	68
3.5. Rallen-Käfigfallen	74
3.6. Baumstammfallen	75
4. Erdfallen	77
5. Fangmethoden für Wildhühner	81
5.1. Waldhuhnfang in Sibirien	81
5.2. Methoden des Waldhühnerfanges in Finnland und der Sowjetunion	82
5.3. Tip-Top-Falle für Hühnervögel	86
5.4. Das Liftnetz	86
6. Stellnetze	88

6.1. Allgemeines	88
6.2. Die Spiegelnetze	91
6.2.1. Zum Fang in verschiedenen Landschaften	96
6.2.2. Fang von Höhlen- und Hausbewohnern	105
6.2.3. Italienische Fangweisen mit Spiegelnetzen	107
6.3. Die Japannetze	111
6.3.1. Grundsätzliche Hinweise	111
6.3.2. Weitere Methoden des Aufstellens	119
6.3.3. Fang in Wäldern, Gehölzen, Baumgruppen, Gebüschreihen, Feldhecken	129
6.3.4. Fang in Feld, Wiese, Steppe und Wüste	133
6.3.5. Fang bei menschlichen Siedlungen	135
6.3.6. Fang an Meeresküsten, Seen, Flüssen, Bächen und in Sümpfen	136
6.3.7. Fang im Gebirge	147
6.3.8. Fang von Koloniebrütern in Erdwänden	150
6.3.9. Nächtlicher Fang	152
6.4. Hohe Stellnetze für Wasservögel, Waldschnepfen und Moorschnepfener	153
6.4.1. Allgemeines	153
6.4.2. Fang von Enten und Gänsen	154
6.4.3. Fang von Waldschnepfen	156
6.4.4. Fang von Moorschnepfern	158
6.4.5. Fang von Krabbentauchern	158
6.5. Fang von Greifvögeln	159
6.5.1. Rönne und Landbömsch	159
6.5.2. Weihennetz	160
6.6. Stellnetz für größere Schilfbewohner	162
6.7. Aufschnellbare Netze und Vorhangnetze	163
7. Decknetze	166
7.1. Fest errichtete Decknetze	166
7.2. Tragbare Decknetze	168
8. Luft-Klappnetze	171
9. Fang von Fledermäusen	173
10. Schrifttum	174
11. Artregister	180

Vorwort

Dieser Band beschreibt den größten Teil der heute gebräuchlichen Vogelfanggeräte, beginnend mit den großen Trichter- und Winkelreusen, die sich vornehmlich für den stationären Fang sehr eignen und ohne die eine ornithologische Arbeit auf kleinen und großen Stationen wie Helgoland, Fair Isle und Rybatschi nicht denkbar ist.

Besondere Berücksichtigung fanden die Fangreusen für die Wasservögel, die in der Vergangenheit zumeist nur in geringer Zahl beringt worden sind, wenn wir von den Entenfangzentren absehen wollen. Nachdem die Anregungen der 1. Auflage dieses II. Teiles von „Vogelfang und Vogelberingung“ bereits vielseitig aufgenommen wurden, dürfte dies von der 2. Auflage erst recht erwartet werden. Nicht allein das wissenschaftliche Interesse macht eine verstärkte Beringung dieser Vogelgruppe wünschenswert, sondern auch unsere Schutzbestrebungen lassen dies sehr geraten erscheinen, um deren Wanderwege, Brut- und Wintergebiete kennenzulernen.

Die Fangkäfige sind in neuerer Zeit mehr oder weniger in den Hintergrund getreten. Vielleicht deshalb, weil sie vielfach keine zahlreichen Beringungen ergeben. Wir kommen aber nicht ohne sie aus. Es sei dabei nicht verschwiegen, daß der Beringer gerade bei der Benutzung von Fangkäfigen aller Art verschiedenste Fertigkeiten zu beweisen hat, die beim Fang mit anderen Geräten oft weniger in Betracht kommen.

Es war selbstverständlich, daß ich das Kapitel über die Stellnetze besonders ausführlich gestaltet habe. Sie führen heute in allen Ländern die stattliche Reihe der Fanggeräte und Fangmethoden an, soweit es die Arbeit des einzelnen Ornithologen betrifft. Insbesondere die japanischen Nylonnetze haben den Fangstil unserer Zeit neu geprägt. Sie haben uns in einem nicht vorherzusehenden Ausmaß gezeigt, wie vielseitig ein Fanggerät anzuwenden ist und wie verschiedenartig es unter den wechselnden Verhältnissen benutzt werden kann. Einfallsreichtum und Freude an der Sache haben aus einem unscheinbaren Netz fast ein Universalfangmittel geschaffen.

Bei der Neubearbeitung dieses II. Teiles war es mir wiederum ein Anliegen, die Fanggeräte und -methoden historisch und ethnographisch zu beleuchten, soweit es hier in diesem Rahmen möglich war.

Wir dürfen uns bei der Ausübung des Vogelfanges – jetzt für die wissenschaftliche Vogelberingung – als traditionsgebundene Glieder einer langen Entwicklungsreihe betrachten. Ein Bewußtsein, das unsere kulturelle, der Wissenschaft und der Erhaltung der Vogelwelt dienende Tätigkeit gewiß sehr beflügeln wird, ganz gleich, von welcher beruflichen Basis wir dies tun.

In diesem Sinne möchte ich mit Adolf P o r t m a n n , dem weltbekannten Schweizer Zoologen und Biologen, schließen, der die folgenden Gedanken so treffend zum Ausdruck bringt: „Das Wort „Liebhaber“ war vor langer Zeit einmal ein Ehrentitel für freies, großzügiges Tun in der Mußezeit – das „dilettare“ galt als ein wertvolles Privileg eines freien Menschen. Wir wollen diesem Wort seinen hohen Sinn wiedergeben. Eine solche Haltung steht ganz besonders einer Epoche an, in der die

Muße zunimmt und das Problem dieser Freizeit für Ungezählte sich stellt. . . . Die Naturforschung unserer Heimat hängt in hohem Maß von solchen Leistungen ab. Wir würden wahrhaftig erschrecken, wenn durch ein Zauberwort aus dem Wissen um die Naturgeschichte des Schweizerlandes alles verschwinden würde, was als das Werk der in Hingabe schaffenden Liebhaber entstanden ist“. Was Portmann über die Schweiz sagt, läßt sich auf andere Länder der Erde übertragen.

Auch der Inhalt dieses Teiles ist wieder durch die Hilfe weiterer Mitarbeiter bereichert worden, die ich im folgenden nennen darf: H. F. Arentsen, H. Behmann, F. Böhme, Frau L. Böhme, W. Böhme, Dr. M. Dornbusch, E. Franz, K. Greve, M. Harengerd, H. Hüttgens, W. Jahnke, Dr. W. Keil, K. Kliebe, V. Kruis, Dr. R. Kuhk, M. Kutsch, Dr. K. Liedel, Dr. H. E. McClure, Dr. H. C. Mueller, K.-H. Peter, W. Prünke, H. Ringleben, Fräulein A. Ritzmann, Dr. W. Rydzewski, J. Sadlik, A. Schierer, Th. Schnakenwinkel, K. Schwammberger, G. Sohns, Dr. W. Stürmer, Dr. W. Sunkel, J. Taapken, Dr. A. Toschi, H. Wawrzyniak.

E. Radatz fertigte auch für diesen Band wiederum die meisten Zeichnungen an. Unser besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des A. Ziemsen Verlages für die vorbildliche Betreuung und die Ausgestaltung auch dieses Bandes.

Wilhelmshaven-Coldewei im April 1971

H. Bub

Vorwort zu 3. Auflage

Eine Anzahl Fangmittel und -methoden sind in dieser neuen Auflage nicht mehr enthalten, was aber nichts über ihre weitere Brauchbarkeit aussagen soll. Sie wurden durch andere und neuere Fangerfahrungen ersetzt. In den Grundzügen blieb indes der Charakter dieses Bandes gewahrt.

Wilhelmshaven-Coldewei im August 1976

H. Bub

1. Größere Reusen und Fallen

Unter Reusen verstehen wir Fanganlagen, in welche die Vögel verhältnismäßig leicht hineingelangen können, jedoch beim Versuch, sie wieder zu verlassen, den Reuseneingang nur zufällig oder überhaupt nicht finden, soweit es sich um Reusen mit kleinen Einschlußöffnungen handelt.

Die ersten Reusen in der Geschichte der Menschheit waren nach unseren heutigen Kenntnissen lediglich durch Felsbrocken, Pfähle und Flechtwerk verstärkte und gesicherte Zwangspässe, durch welche die Beutetiere getrieben wurden. Hinter diesen Zwangspässen befanden sich Fallgruben, Schlingen oder andere, die Fluchtmöglichkeit einschränkende, Einrichtungen. Auf diese Art wurden Säugetiere und Fische gefangen, und auch großen Laufvögeln wurde so nachgestellt (Abb. 1).

In unserer Vorstellung verbinden wir heute Reusen im allgemeinen mit den ursprünglich nur aus Rohr oder Weidenruten bestehenden Fangkörben der Fischer, die uns damit eine große Gruppe von Vogelfangeräten bescherten. Wir dürfen aus guten Gründen annehmen, daß der Fang lebender Vögel erst nach dem Fischfang möglich wurde, erst aus ihm hervorgehen konnte. Die ersten flugbaren Vögel saßen vermutlich zufällig in den Geräten der Fischer.

Wann der Begriff der Reuse in unserem Sprachschatz erstmalig von Vogelfängern angewendet worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Es wird jedoch bereits im 14. Jahrhundert der Fall gewesen sein. Näheres erfahren wir darüber bei S c h w e n k (1967). Der Name Reuse wurde aber früher offenbar nicht in dem Umfang benutzt, wie seit dem Aufkommen der wissenschaftlichen Vogelberingung bei den Ornithologen. So hatten reusenähnliche Fangmittel ihre ganz speziellen Bezeichnungen, wie zum Beispiel der dem Fischfang entlehene „Hamen“ (Abb. 2), ein Fanggerät für Rebhühner, von W i n c k e l l (1874) „Treibezeug“ (Abb. 3) genannt. L i n d n e r

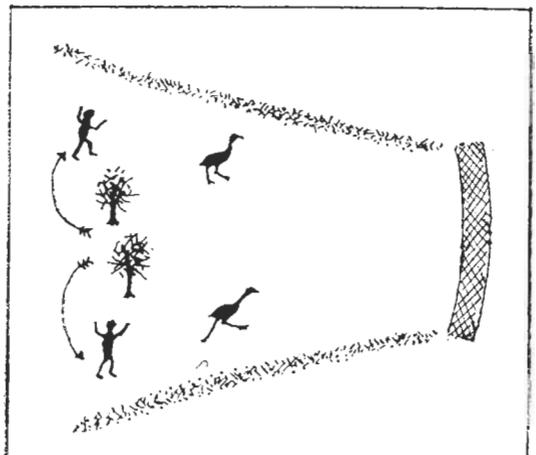


Abb. 1. Emujagd der Australier (Queensland). Nach W. E. R o t h (1897)



Abb.2. Eine alte „Trichterreuse“; Hamen für den Rebhuhnfang aus dem Jagdbuch von W. Birckner 1639. Aus Lindner 1940

(1940) zeigt ein „Treibnetz“ für den Fang von Fischottern aus dem Jahr 1682, das die Form einer einfachen Reuse besitzt.

Auf die einfachen Reusenformen komme ich noch zurück. Wenn wir also heute die großen Trichter- und Winkelreusen betrachten, so erkennen wir in ihnen eine Fortführung jener alten Jagdmethoden wieder, die schon unsere Vorfahren und die Naturvölker anwendeten (Abb. 1 u. 2) oder wie wir sie in den Zwangswechsellern und Jagdzäunen des Mittelalters und der Zeit danach zu beobachten haben. Immer galt es, Säugetiere oder Vögel in der Weite der Wälder und Steppen aufzuspüren und zu einem bestimmten Platz zu führen, um sie dort zu erbeuten, wie auch die Fischer ihre Beute dem Element des Wassers zu entreißen haben.

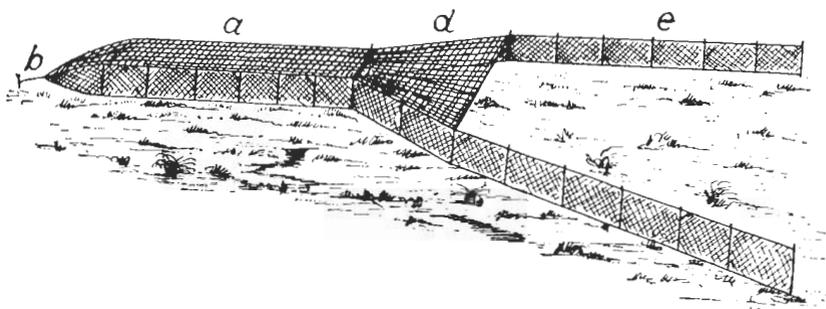
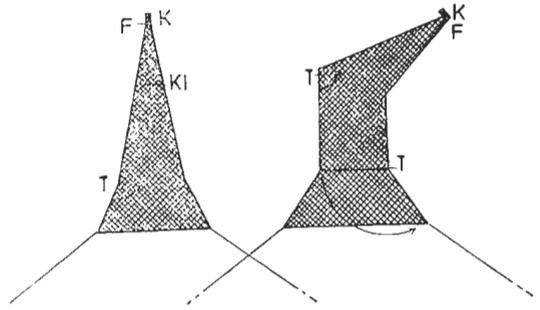


Abb. 3. Eine in Trichterform gebaute Fanganlage, von Winckell „Treibzeug“ genannt. a = Hamen (15–17 m lang), b = Heftel, d = „Geleiter“ (Zugang zum Hamen), e = Flügel des „Geleiters“ (Leitwände) von je 15 m Länge. Aus Winckell 1878

Nach D r o s t 1926
 Winkelreue. T = Tür, Kl = Klap-
 pe, F = Fenster, K = Kasten.



1.1. Die Winkelreue

Auf Helgoland baute W e i g o l d 1911 den Typ der einfachen Trichterreue, um zu-
 mindest einen Bruchteil der ungezählten Durchzügler für die Beringung zu gewinnen
 (Abb. 4 u. 18). Daraus entstand in den zwanziger Jahren durch D r o s t (1926) die
 Winkelreue (Abb. 4 rechts u. 5) die sich für den Fang größerer Vogelmen-
 gen gerade-
 zu als ideal erwies und die aus dem Schatz der Fanggeräte, die im Dienst der Vogel-
 beringung stehen, nicht mehr fortzudenken ist. Von 1911 bis 1970 wurden auf Helgo-
 land fast 300 000 Vögel auf diese Weise gefangen. Viele ornithologische Stationen
 in Europa und in außereuropäischen Ländern haben diese Reue nachgebaut, und
 als „Heligoland Trap“ ist sie in der angelsächsischen Literatur bekannt.

Diese Winkelreue baute D r o s t aus der Erfahrung, daß man mit dem Vogelfang
 in der geraden Reue oft große Mühe hat. Weil viele Vögel – im Gegensatz zu den



Abb. 5. Die Helgoländer Winkelreue, in der bis 1945 viele Tausende Vögel gefangen worden
 sind. Aufn. R. D r o s t

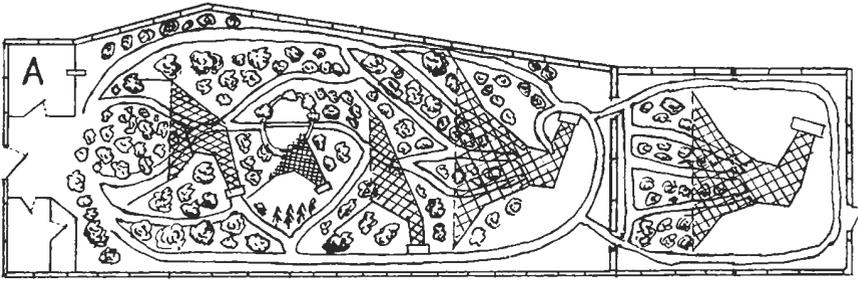


Abb. 6. Der Fanggarten der Vogelwarte Helgoland mit seinen fünf Winkelreusen, nach dem Stande von 1944. A = Beringungsraum. Nach L o c k l e y 1953, ergänzt

Fischen – den sich verengenden Trichter bemerken, wurde dieser schräg seitlich zu Ende geführt. Der Kasten zum Herausnehmen der gefangenen Vögel wurde nun etwa 1 m über dem Erdboden angebracht, was dem natürlichen Fluchtverhalten dieser Tiergruppe mehr entgegenkommt. Da jedoch auch jetzt noch mit einem Zurückkommen mancher Vögel zu rechnen war, insbesondere bei starkem Einflug in die Reuse, erhielt sie eine Zwischentür, wie es Abb. 4 und 5 zeigen.

Solche Reusen lohnen den Einsatz aber nur dort, wo zahlreiche Vögel durchziehen und auch zur Rast einfallen. Dies ist bekanntlich an Küsten, auf Inseln oder etwa an den Ufern größerer Seen und Ströme besonders der Fall. Auf Helgoland stehen die Reusen im Fanggarten der Vogelwarte (Abb. 6 u. 7). Hier werden jährlich 10 000 bis 18 000 Vögel gefangen (meist Kleinvögel, aber auch Sperber, Eulen, Kuckucke, Tauben, Waldschnepfen usw.). Sperber und andere Greifvögel suchen zwar zunächst Deckung in den Bäumen des Fanggartens, fühlen sich andererseits auch durch die



Abb. 7. Blick auf den Fanggarten der Vogelwarte Helgoland nach dem Stande von 1935
Aufn. R. D r o s t

Beutevögel angezogen. Bis 1945 gab es hier ein kleines Wasserbecken, das gelegentlich einzelne Enten und Limikolen zum Einfallen veranlaßte. Heute enthält der Fanggarten eine viel größere Wasser-, Schilf- und Sumpffläche, die die Beringungszahlen von Sumpf- und Wasservögeln deutlich erhöht haben.

Dieser Fanggarten bedeutet den durchziehenden bzw. rastenden Vögeln so etwas wie eine Oase, da es sich um das einzige größere Gehölz oder Gebüsch auf der Insel handelt. Abb. 7 veranschaulicht dies in eindrucksvoller Weise. Es leuchtet ein, daß ein großer Teil der Wald- und Buschbewohner hier gern zur Rast einfällt. Die Zusammensetzung der Bäume und Sträucher soll deshalb vielseitig sein.

Seit einigen Jahren ist dieser Oasencharakter etwas eingeschränkt, da in den angelegten Gärten auf der Ostseite des Fanggartens allerlei Gebüsch angepflanzt wurde. Auch an anderen Plätzen der Insel gibt es zum Teil mehr Gebüsch als früher. Allerdings beschränkte sich der Busch- und Baumwuchs auch in früheren Jahrzehnten keineswegs nur auf den Fanggarten. Im Unterland gab es eine richtige Baumallee und im Südteil des Oberlandes ebenfalls ein kleines Gehölz. Auf die Fangergebnisse wirkt sich das Vorhandensein von Buschwerk, auch an anderen Stellen der Insel, nicht aus, wie die jährlichen Beringungszahlen zeigen. Sie liegen heute im Durchschnitt um einige tausend höher als vor dem Krieg, was insbesondere auf eine intensivere Fangtätigkeit zurückzuführen ist. Durch die geringe Größe der Insel erscheinen die rastenden Vögel im Laufe des Tages oft doch noch im Fanggarten.

An größeren Zugtagen können ohne weiteres einige hundert Vögel gefangen werden. Am selbst miterlebten größten Fangtag, dem 12. Oktober 1940, wurden sogar 1510 Vögel in 40 Arten gefangen. Unter ihnen waren 760 Singdrosseln, 550 Rotkehlchen, 66 Rotdrosseln, 57 Buchfinken und 22 Nordische Ringdrosseln. Die große Überraschung dieses wolkenverhangenen Tages, an dem fast ständig ein leichter Nieselregen herniederging, war der 3. Nachweis eines Bartlaubsängers für Europa. Solche Tage, an denen die Insel von ungezählten rastenden und ziehenden Vögeln wimmelt, sind unvergeßlich.

An größeren Zugtagen, am 12. 10. 1940 währten Fang und Beringung ohne Unterbrechung von 8 bis 24 Uhr, sind begreiflicherweise mehrere Personen erforderlich. Wenn der größte Teil der eingefallenen Vögel nach vorn gelangen soll, muß eine Treiberkette von 3–4 Personen vorhanden sein. Das Treiben darf jedoch weder zu schnell – manche Vögel verharren dann im Gebüsch – noch zu langsam vor sich gehen. In letzterem Fall kommen sie sonst aus den Reusen zurückgeflogen. Damit die Vögel möglichst nicht nach oben fortfliegen, werden Wurfscheiben benutzt.

Um ein schnelles Zurückkommen der in die Reusen geflogenen Vögel zu erschweren, wird das Ende der Reuse in der genannten Winkelform gebaut. Als weiteres wird in der Reuse eine Zwischentür eingefügt, die schnell und leicht zu schließen ist. Auf Abb. 5 hat die linke der beiden Personen den Griff zu dieser Tür in der Hand. Ist diese Tür geschlossen, so können die gefangenen Vögel von hier aus in Ruhe in den Endkasten getrieben werden. Auf der Treppe zum Endkasten liegt eine Stange bereit, an deren Ende ein kleines Brett oder ein Lappen befestigt ist, um hartnäckige Vögel leichter zum Einflug in den Kasten zu bewegen.

Eine nordamerikanische Reuse (Ebba News 30, 1967, S. 103) verengt sich bereits einige Meter vor dem Endkasten schlauchartig auf 1 m, so daß dieser Reusengang

von einer Person ausgefüllt wird. Ein solches Reusenende wird man jedoch nur bei speziellen Vorhaben befürworten können.

K. S c h w a m m b e r g e r hat in Ludwigsburg für eine 12 m lange Winkelreue eine vierteilige „Tür“ konstruiert (Abb. 8), von der gleich die ganze Reusenöffnung geschlossen wird. Das Schließen des 2 m hohen und 4 m breiten Reuseneingangs kann noch aus 50 m Entfernung erfolgen. Dies geschieht so einwandfrei, daß die Reue vorübergehend als Voliere benutzbar ist. Diese Methode des völligen Schließens einer Reue ist sehr praktisch, sie läßt sich aber bei den 15–20 m breiten und bis zu 5,6 m hohen Helgolandreusen nicht oder nur bedingt anwenden. Für kleinere Reusen ist diese Methode, falls man zum Beispiel bestimmte Arten ganz sicher fangen möchte, sehr zu empfehlen.

Um das Entkommen aus einer Reue zu erschweren, können wir den Anfang einer Reusenwand zunächst etwa 1 m schräg nach innen führen. Auf Helgoland ist dies

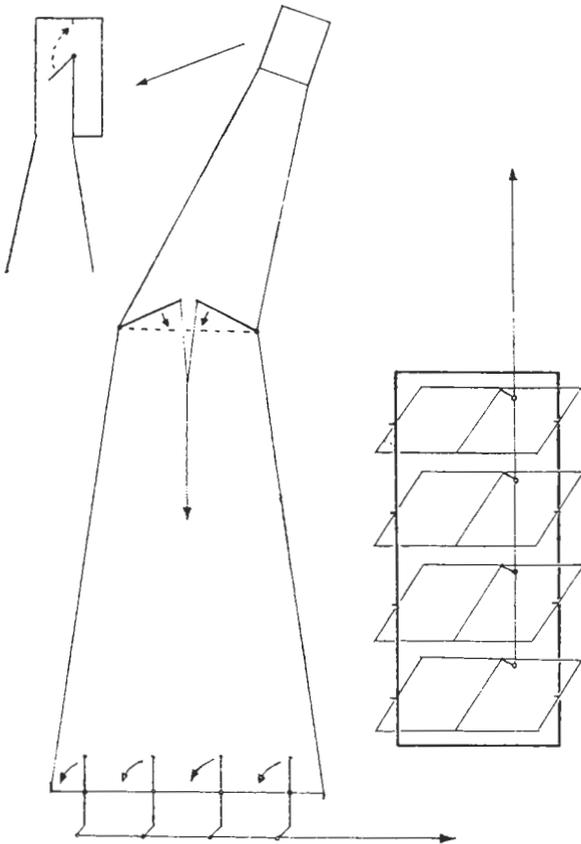


Abb. 8. Von der Vogelschutzwarte in Ludwigsburg benutzte Winkelreue mit vierteiliger Tür zum Verschließen des Reuseneinganges. Nach K. S c h w a m m b e r g e r

allerdings bisher nicht vorgenommen worden. Bei sehr breiten Reusen wird es nur wenig nützen.

Wichtig ist die Konstruktion des Endkastens. Der Kasten auf Abb. 5 hat sich in jahrelanger Fangtätigkeit sehr bewährt. Zunächst fliegen die Vögel durch die Öffnung in den Kasten hinein. Um ein zu hartes Anfliegen von bestimmten Arten an die gegenüberliegende Scheibe zu verhindern, sind Zweige auf diese Scheibe gemalt. Die Vögel wenden sich dann nach rechts – die Klappe hinter ihnen ist inzwischen geschlossen –, fallen eine Etage tiefer und fliegen in Richtung der anderen Glasscheibe weiter. Die Seiten des Kastens sind aus Holz, damit die Vögel nur zu den Lichtseiten hinstreben. Von der zweiten Etage können sie dann noch eine weitere Etage tieferfallen, wie es auf Abb. 5 zu erkennen ist. Sie können aber auch bereits in der mittleren Etage dem Kasten entnommen werden. (Die geöffnete Tür ist neben der rechten Person im Bild zu erkennen.) Durch Schieber werden die einzelnen Etagen voneinander abgeschlossen. Einer läuft auf Gleitrollen und kann in der mittleren Etage von hinten nach vorn gebracht werden. Dadurch werden die gefangenen Vögel eingeeengt und ihr Herausnehmen erleichtert.

Wir sehen auf Abb. 5, wie die rechte Person mit der Hand ein Gitter festhält. Dieses trennt in der mittleren Etage die größeren Vögel (Drosseln z. B.) von den kleineren Arten ab, um bei stärkerem Fangbetrieb ein Herumtreten der größeren auf den kleineren Arten zu verhindern. Der Abstand der Gitterstäbe muß also so eng sein, daß Vögel von Singdrosselgröße nicht mehr hindurchschlüpfen können. Die Länge dieses Kastens betrug etwa 1,2 m, die Breite 0,5 m. Die Schließung des Kastens erfolgte mit Hilfe eines über eine Rolle laufenden Drahts, an dessen Ende ein Gewicht befestigt ist (über dem Anfang der Holzterrasse auf Abb. 5 zu erkennen).

Es versteht sich, daß die Endkästen nicht immer gleich zu sein brauchen, doch sollten obige Hinweise stets beachtet werden. Die schwedische Beringungsstation Ottenby

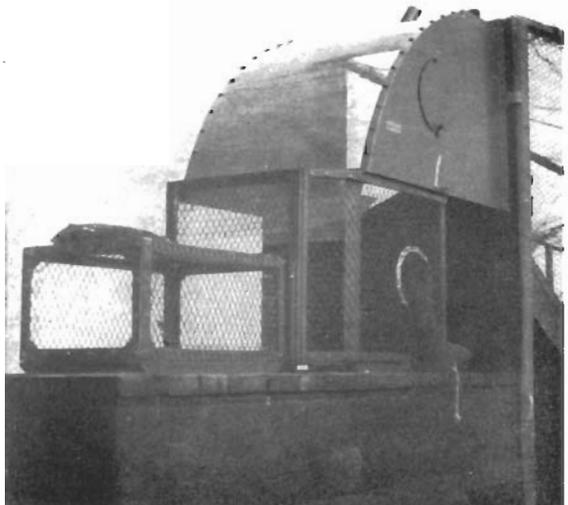


Abb. 9. Endkasten einer Winkelreue der schwedischen Station Ottenby.
Aufn. B. Danielsson

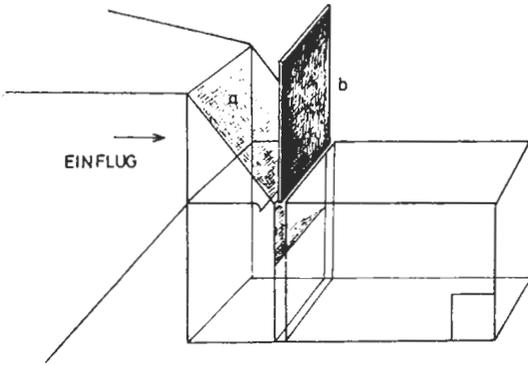


Abb. 10. Ein Schrägscheiben-Fangkäfig für eine Winkelreue. a = Schrägscheibe (könnte evtl. steiler gestellt werden), b = Schieber zum Unterbrechen des Fangkäfigs (Eternit). Nach B o s s h a r d t 1940

auf Öland nimmt statt der festen Glasscheibe eine gerundete Scheibe aus Plexiglas (Abb. 9), damit sich die einfliegenden Vögel auf keinen Fall stoßen. Diese Scheibe ist eine brauchbare Neuerung. Es ist darauf zu achten, daß beschlagene Scheiben sichtbar gemacht werden. Sonst macht es Mühe, die Vögel in den Endkasten hineinzubekommen.

Einen Schrägscheiben-Fangkasten für Reusen (Abb. 10) entwickelt aus den gleichen Motiven der Schweizer B o s s h a r d t (1940).

Der sowjetische Ornithologe G a v r i l o v (1968) beschreibt einen ganz anderen Endkasten (Abb. 11). Die in der Reuse befindlichen Vögel fliegen gegen eine durchsichtige und elastische Plastikscheibe und rutschen dann durch einen Tunnel in den unteren auswechselbaren Käfig, aus dem sie nicht mehr entkommen können.

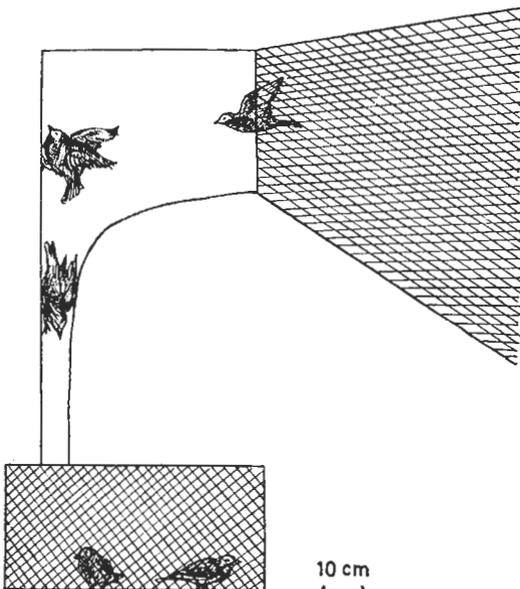


Abb. 11. Reusen-Endkasten. Nach G a v r i l o v 1968

Der Endkasten hat sich gut bewährt. Finken, Ammern, Stare, Lerchen, Bienenfresser und andere, die schnell und geradlinig eingeflogen sind, haben sich nicht verletzt. Die Seiten des oberen Kastens sind aus Sperrholz.

Die Maschenweite des Reusendrahts soll nicht mehr als 16 mm betragen. Im letzten Viertel sind 12 mm angebracht, um selbst Zaunkönigen das Entweichen zu verwehren. Der Anstrich mit einer braungrünen Ölfarbe sorgt für Tarnung und Haltbarkeit.

Die Reuse selbst hat keine festen Maße. Diese richten sich nach dem zur Verfügung stehenden Gelände. Eine Anfangsbreite von 20 m ist schon recht groß. Als Mindestbreite wären 4–8 m zu empfehlen. Die Höhe der Reuse soll am Anfang mit 3 bis 4 m etwas höher als zum Schluß sein (2–2,5 m).

Eine Reuse mit beträchtlichen Ausmaßen (Länge 100 m, Breite 30 m, Höhe 12 m) haben sowjetische Ornithologen bei Rybatschi (früher Rossitten) errichtet. Es mag sich hier um die größte Reuse handeln, die bisher gebaut worden ist. Nach *B e l o p o l s k i* und *E r i k* (1961) wurden in wenigen Jahren 45 851 Vögel in 107 Arten gefangen, am besten Fangtag 2 764 Vögel (Abb.12).

1966 wurde auch in der Kasachischen SSR mit der Untersuchung des Vogelzuges durch Massenberingungen begonnen. Es wurden Stationen auf dem Chokpak-Paß im westlichen Tienschan eingerichtet, wo die Konzentration der Zugvögel während des Durchzugs im Frühjahr und Herbst besonders groß ist. Nachdem die Reusen an Bergabhängen aufgestellt und den Verhältnissen angepaßt worden waren, stieg die Zahl der gefangenen Vögel von 3 633 im Jahre 1960 auf 32 740 im Jahre 1970. Die Gesamtzahl beträgt für die ersten fünf Jahre 59 482 (*B o r o d i k h i n*, *G a v r i l o v u. K o v s h a r* 1974).



Abb. 12 Große Trichterreuse der sowjetischen Station Rybatschy auf der Kurischen Nehrung. Aufn. *V. P a y e v s k y*.

Man kann Reusen für solche Fangplätze, die nur vorübergehend zu besetzen sind (Außenstationen, Expeditionen) auch transportabel bauen. So sind die Reusenrahmen auf den Außenstationen der Vogelwarte Helgoland 1 m breit und 2 m hoch. Wer fern menschlicher Siedlungen ganz auf sich gestellt ist, beschafft sich einen Ersatz für Pfähle und Querstangen aus der Umgebung und verwendet zum Bespannen Netzwerk. Netze sind leicht und lassen sich schnell ausspannen. Sie haben aber den Nachteil, daß sie sich bei Wind bewegen und von den Vögeln dann wahrgenommen werden.

Wie aus den verschiedenen Abbildungen ersichtlich, sollen sowohl in als auch an den Seiten der Reuse Sträucher und Büsche stehen. Im Fanggarten auf Helgoland stehen sogar Bäume, und das Ganze hat den Charakter eines mit viel niedrigem Gebüsch bestandenen Gehölzes. Das letzte Viertel der Reuse steht dann aber, von einzelnen Sträuchern abgesehen, unbedeckt. Auch innen soll dort alles frei sein, um das Hineinfliegen in den Endkasten nicht zu erschweren. Nirgends aber soll das Strauchwerk zu dicht sein, damit die Vögel beim Erscheinen der Fänger nicht still sitzen bleiben, weil sie sich trotz eines gewissen Treiberlärms ungestört fühlen.

Schließlich noch etwas zu dem Thema der Lockmittel. Es wird sich günstig auswirken, wenn verschiedene Beerensträucher vor und in der Reuse stehen und unter Umständen noch an anderen Plätzen Beeren angeboten werden. Bei Schnee läßt sich auch anderes Futter verwenden. Außerdem wirken Lockvögel, wobei man möglichst viele Arten berücksichtigen sollte, sehr anziehend. In Wilhelmshaven hat sich eine Reuse gut bewährt, an deren einer Seite sich eine Lockvogelvoliere befand. Bei grö-



Abb. 13. In einer Schlucht eingebaute Winkelreue auf der britischen Insel Fair Isle.
Aufn. R. H. Dennis